

Die "Glocke", das "Glätteisen" und der "Weisse Adler" : monumentenarchäologische Untersuchungen in und an den Häusern Rössligasse 5,7 und 9 in Zürich

Autor(en): **Schneider, Jürg E. / Hanser, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **65 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «Glocke», das «Glätteisen» und der «Weisse Adler»

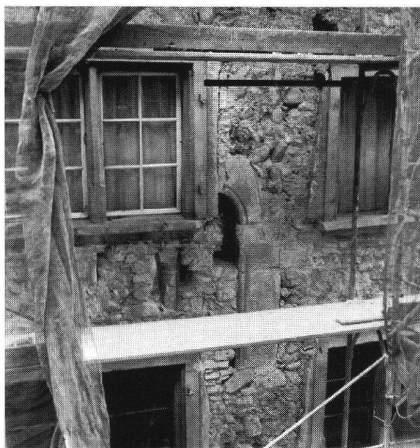
Monumentenarchäologische Untersuchungen in und an den Häusern Rössligasse 5, 7 und 9 in Zürich

von Jürg E. Schneider und Jürg Hanser

Noch vor zwei Jahrzehnten nahm man an, die Überbauung mit Steinhäusern habe stadtauswärts im «Oberdorf», hinter der dominierenden Achse der Kirchgasse, erst im späten Mittelalter begonnen. Dieses Bild konnte dank monumentenarchäologischen Befunden an der Weiten Gasse und an der Rössligasse Schritt für Schritt korrigiert werden.

Frühe Steinbauten an der Weiten Gasse

Bereits das 1972 abgebrochene Haus «Zum Engel» an der Weiten Gasse 11, das in den Steuerbüchern von 1362 bis 1376 als «Engelberger hus» genannt wird, also einst im Besitz des Klosters Engelberg stand, geht in seinen Anfängen in das frühe 13. Jahrhundert zurück. Ein gedrungenes romanisches Rundbogenfenster in der westlichen Brandmauer des Erdgeschosses verhilft zur Datierung dieser ältesten Bauphase. Bereits kurz nach der Jahrhundertmitte wurde anstelle von Holzwerk auch das erste und zweite Stockwerk in Stein ausgeführt, wie ein gotischer Lichtschlitz mit geradem Sturz im zweiten Stock der östlichen Brandmauer deutlich macht.¹



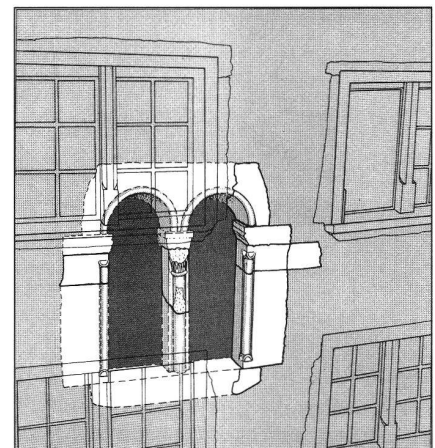
1

Etwas weiter limmatwärts hat sich 1986 an der Weiten Gasse 4, im Haus «Zur Stelze», anlässlich der Fassadenrenovation und des Innenumbaus monumentenarchäologische Substanz schützen lassen: Die nachmalige «Stelze» ist älter als die beiden anstossenden Nachbarhäuser, das zeigten unsere Beobachtungen deutlich. Von der gassenseitigen Nordfassade haben sich Reste der nordöstlichen Eckquaderung erhalten. Ihre Läufer- und Bindersteine sind mit Randschlag und Bossen verziert. Die nordwestliche Ecke ist durch verzahnende Baueingriffe des Nachbarn (Schiffllände 8) weitgehend ersetzt worden. Der hochmittelalterliche Bau besass einen Hocheingang im Westen und war, wie heute noch ablesbar ist, bis auf eine Höhe von 7,8 bis 8,1 m gemauert. Im ersten Obergeschoss konnten wir Teile eines Türgewändes freilegen. Die sorgfältig bearbeiteten Sandsteinquader weisen Randschlag und gepickte Flächen auf und geben eine lichte Breite von 1,1 m frei. Die zugehörige Schwelle fehlte, sie wurde beim erwähnten Eingriff des Nachbarn entfernt und aus uns unbekanntem Gründen zusammen mit dem Eckverband und der westlichen Brandmauer ersetzt. Vom hochmittelalterlichen Kernbau fand sich bei der Sanierung

der ursprünglich etwa 8,1 m breiten Fassade das Fragment eines qualitativ hochstehenden, rundbogigen Doppelfensters mit einfach ornamentiertem Kämpfer. Das Fenstergewände wird von einem Rundstab begleitet. Dem Pfosten vorgestellt ist eine halbe Säule mit Blattkapitell. Das Fenster aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lag in der Fassade mitte im «piano nobile» des Hauses, rund 5 m über dem Gassenniveau, und ist heute wieder sichtbar. Der Erdgeschosssockel unter dem vornehmen ersten Obergeschoss war gut 4 m hoch. In einer zweiten Bauphase wurde um 1300 das Steinhaus aufgestockt, oder, was wir eher für möglich halten, man ersetzte die hölzernen Obergeschosse auf dem 8 m hohen Steinsockel durch festes Mauerwerk. Die Aufmauerung umfasst den heutigen dritten und vierten Stock.²

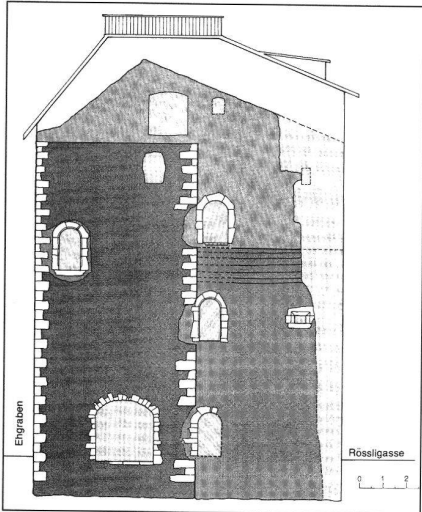
Modellhafte Steinbauentwicklung an der Rössligasse

Die Rössligasse verbindet die Oberdorfstrasse auf der Höhe der Frankengasse mit der Nordecke des Schifflländplatzes. Von den anstossenden Gebäulichkeiten wusste man bis vor wenigen Jahren nicht sehr viel. Die monu-



2

1+2 Weite Gasse 4, «Stelze». Unter dem Verputz der gassenseitigen Fassade fanden sich die Reste eines rundbogigen Doppelfensters. Zeichnerische Ergänzung der romanischen Bifore aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. (Zeichnung Beat Scheffold)



3



4



5

3 Ostmauer des «Glätteisen» bzw. Westfassade des obersten Hauses an der Rössligasse, dem «Weissen Adler», mit der Darstellung der beobachteten Bauentwicklung. (Umzeichnung, Beat Scheffold)

4+5 Rössligasse 9, «Weisser Adler». Hocheingang im ersten Obergeschoss der Hauserweiterung um 1200. Detail dieses Portals; Palmettenabschluss der türbegleitenden Fassade.

6 Grundriss mit den Bauabfolgen an der Rössligasse, wie sie aufgrund der Bauuntersuchungen rekonstruiert werden können.



6

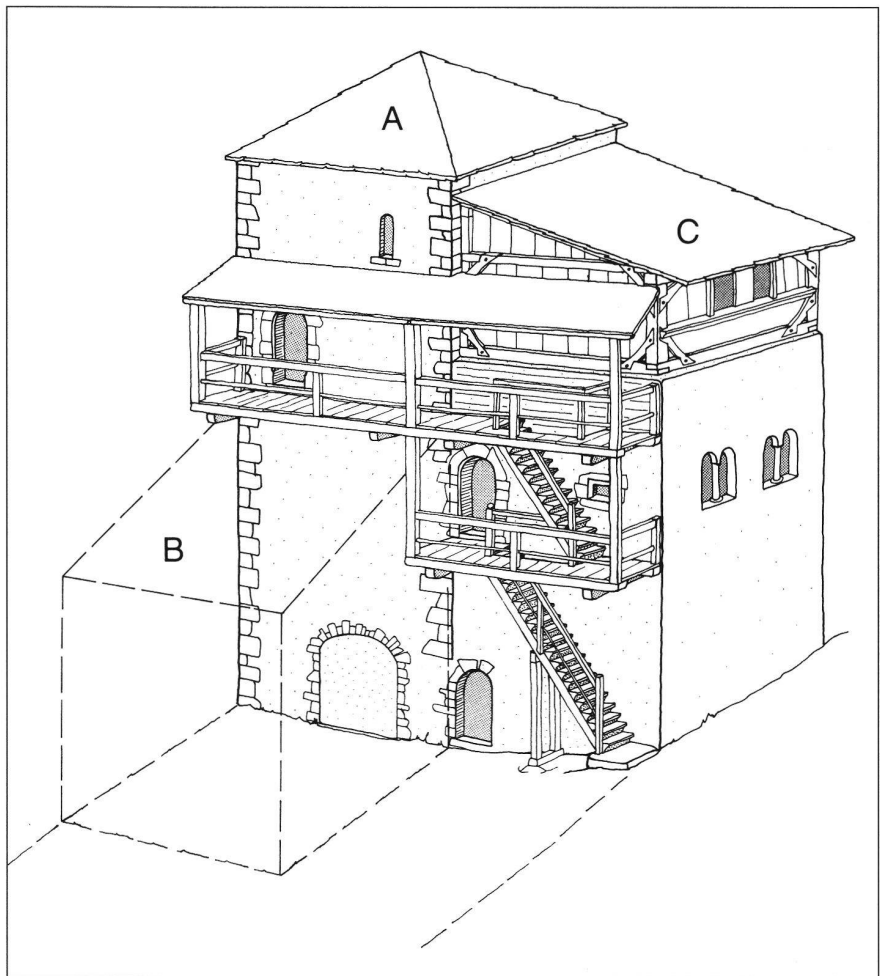
mentenarchäologischen Untersuchungen in der «Glocke» und im «Glätteisen», welche unter der örtlichen Leitung von Thomas Kohler und Hermann Obrist (Rössligasse 7) durchgeführt worden sind, brachten nun Aufschluss über die bauliche Entwicklung an der oberen Rössligasse, wie sie bisher noch nie auf so engem Raum beobachtet werden konnte.³ In sechs Einzelschritten von der zweiten Hälfte des 12. bis ins frühe 14. Jahrhundert fügten sich die rückwärtigen Kernbauten aneinander und wuchsen zur sich schliessenden Gasse vor.

Älter als diese noch aufgehenden Zeugen sind Befunde im Boden: Unsere Grabungen vor der Unterkellerung der westlichen Haushälfte der «Glocke» machten deutlich, dass in diesem Bereich bereits Siedlungsstrukturen vorhanden waren, die wir aber leider keinen Bauten zuordnen konnten. Über einer mit römischem und hochmittelalterlichem Fundmaterial durchsetzten Planierschicht haben sich brandige, aschige Schichten abgelagert. Sie weisen auf intensive (gewerbliche?) Nutzung des Feuers im einstigen Erdgeschoss oder Werkstatttraum des wohl

hölzernen Vorgängerbaus hin. Im noch nicht unterkellerten Bereich der Nordwestecke des «Glätteisens» fanden sich natürliche Schichtungen des gewachsenen Bodens, welche zur Schiff-lände hin abfallen. In diese greifen Pfostenlöcher, verfüllt mit römischer Baukeramik. Bereits damals hat also der leicht geneigte Hang zum untersten Seebecken hin eine (gewerbliche?) Nutzung gekannt.⁴

Der «Weisse Adler» – Ein Turmhaus des späten 12. Jahrhunderts

Obwohl wir im «Weissen Adler» keine Untersuchungen durchführen konnten, wissen wir über sein Aussehen an der einstigen Westwand, der repräsentativen Erschliessungsfassade, genau Bescheid: Erst stand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein schlanker, 12 m hoher, steinerner Wohnturm (A), welcher wohl von Süden her durch einen Hocheingang erreicht werden konnte. Das hohe Erdgeschoss wurde durch ein wagenbreites Rundbogenportal betreten bzw. befahren. Im ausgehenden 12. Jahrhundert wird auf dem Areal des späteren «Glätteisens» ein rückwärtiger Kernbau (B) errichtet, welcher an die westliche Brandmauer des älteren romanischen Turmhauses der Rössligasse 9 anlehnt. Hinweise auf mögliche hölzerne Vorgängerbauten haben sich in der Grabung der obenerwähnten kleinen Restfläche leider nicht ergeben. Mit diesem Steinhaus wurde nun die Erschliessung des Turmes im Erdgeschoss verunmöglicht, und dessen für uns namenlose Besitzer



7 Rössligasse 9, «Weisser Adler». Rekonstruktionszeichnung des Baukomplexes um 1200, vor der «Versteinerung» der oberen Geschosse der Hauserweiterung. Für die Rekonstruktion von Baukörper (B) fehlen uns genauere Befunde. (Zeichnung Hermann Obrist)

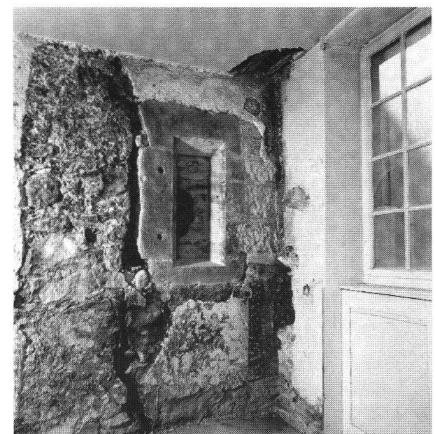
sahen sich gezwungen, einen Erweiterungsbau (C) zur Gasse hin vorzunehmen. Dieser wiederum erhielt seine zwei Zugänge und Fenster an der noch unverstellten Westfassade. Auf dem zweistöckigen Steinkörper war noch

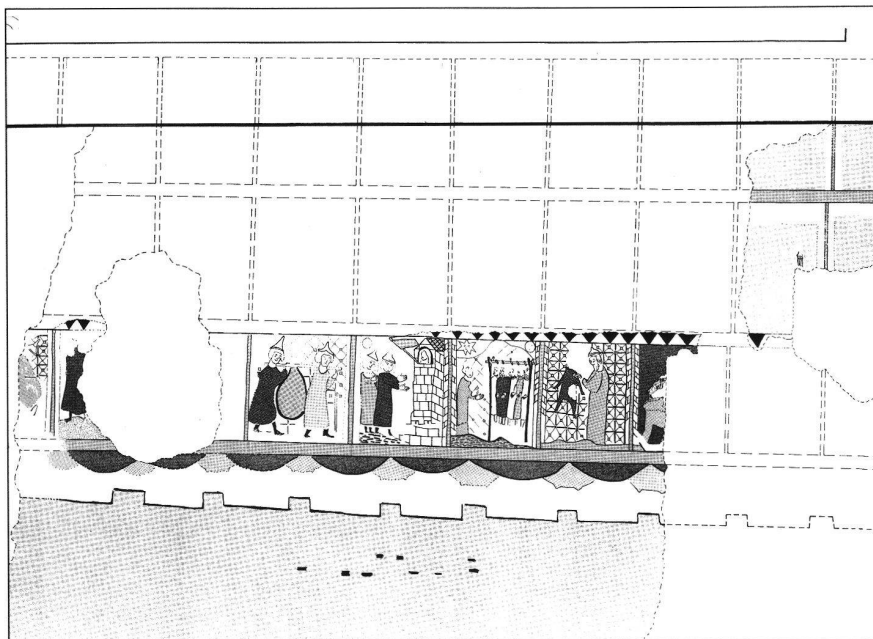
ein verbrettertes Ständergeschoss aufgesetzt. Damals wurde im dritten Geschoss des alten Wohnturmes (A) ein neuer Hocheingang auf der Westseite herausgebrochen. Dieser Zustand wird mit der Rekonstruktion wiedergege-



8 Die gassenseitigen Fassaden der Häuser Rössligasse 5 und 7, «Glocke» und «Glätteisen», nach der Renovation.

9 Rössligasse 7, «Glätteisen». Ein vermauertes gotisches Rechteckfenster im vierten Stock zeigt, dass die westlich anschliessende «Glocke» im 14. Jahrhundert erst drei Obergeschosse aufwies.





10 Rössligasse 7, «Glätteisen». Umzeichnung des manessezeitlichen Bilderzyklus an der Westbrandmauer des 2. Stockes. Die Darstellungen sind nur noch schlecht erkennbar, können aber trotzdem als die Landnahme der Israeliten (Bücher Mose / Josua) gelesen werden. (Zeichnung Beat Scheffold)

11 Rössligasse 7, «Glätteisen». Über dem hier zeichnerisch festgehaltenen Bilderzyklus der 1310/20er Jahre liegen noch zwei weitere Wandmalereien: eine figurliche Renaissancemalerei und darüber als jüngste Malschicht Kartuschen mit Sinnsprüchen aus dem mittleren 17. Jahrhundert.

ben. Angelehnt an den hangseitigen Kernbau von Rössligasse 7 entstand in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts das rückwärtige Steinhaus (D), der älteste Teil der «Glocke». Vom ursprünglichen Steinbau haben sich im Erdgeschoss der Nordwand am Ehgraben zwei gemauerte und verputzte Rundbogen-Fensteröffnungen erhalten. Die vergleichsweise grossen Fenster brachten Licht in einen lagenhaft gemauerten Gebäudesockel, dessen sorgfältig gefügte Mauern durch die Pietra-rasa-Verputzstruktur mit orthogonalem Fugenstrich besser zur Geltung kamen. Dieser «Keller» könnte, wie die Fenster und der Putzdekor vermuten lassen, als Werkstatt oder als Lager und Verkaufsraum eines Gewerbebetriebes gedient haben.

Manessezeitlicher Bilderzyklus im «Glätteisen»

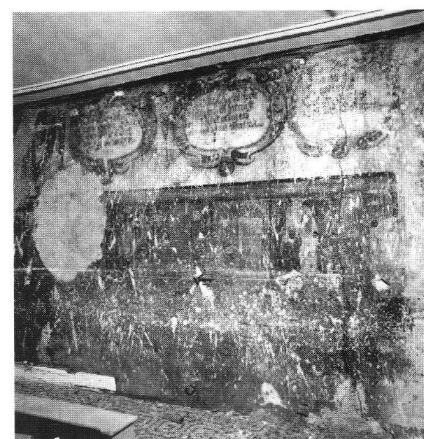
Im mittleren 13. Jahrhundert erfährt nun das «Glätteisen» eine Erweiterung (E) zur Gasse hin. Während die ältere Bausubstanz im «Glätteisen», dem heutigen Hotel Rössli, durch Umbauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verschwunden ist, haben sich an der westlichen Brandmauer ein gotisches Rechteckfenster und Wandmalereien des 14. bis 17. Jahrhunderts erhalten. Von kunstgeschichtlich hervorragender Bedeutung ist ein Bilderzyklus, der die

Landnahme der Israeliten, wie sie im Alten Testament beschrieben wird, darstellt. Diese Malerei aus den 1310/20er Jahren ist ein wichtiger Zeuge der spätmittelalterlichen Maltradition in Zürich und orientiert sich an den manessezeitlichen Miniaturen. Über einer zinnenartigen Sockelzone sind drei Bildstreifen von je mindestens elf Bildern (50×50 cm) angeordnet. Einzig die untersten Bilder über einer mit Draperien (?) versehenen Rahmenleiste konnten näher untersucht werden. Die zwei linken und zwei rechten Bildfragmente sind schwer zu deuten. Das vierte zeigt die von Kanaan mit einer Weintraube zurückkehrenden Kundschafter; das fünfte die Kundschafter vor dem mit der Fahne bezeichneten Haus der Dirne Rahab in Jericho (4. Buch Mose). Im sechsten Bild steht Josua – nach der Schlacht bei Gibeon – vor den fünf gehängten Königen (Buch Josua). Die Westwand dieses Raumes von knapp 3 m Höhe und über 6 m Breite muss also ein faszinierendes «alttestamentliches Bilderbuch» dargestellt haben. Die einstige Raumnutzung kann nur vermutet werden: War es eine Privatkapelle, ein Schulzimmer oder der repräsentative Raum eines geistlichen Würdenträgers? Der älteste erhaltene Steuerrodel von 1356/57 kann uns bei der Besitzer-/Bewohnerfrage auch nicht weiterhelfen. Eine jüngere Fassung auf derselben Wand zeigt farbenreiche Renaissancemalerei aus der

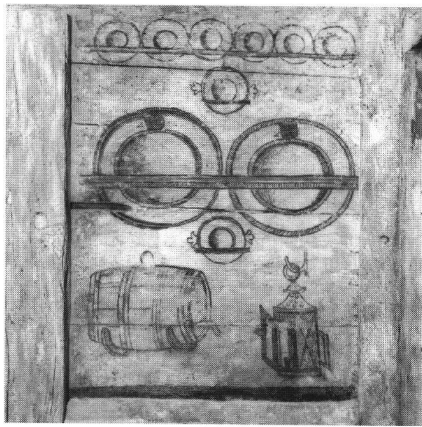
Zeit kurz vor der Reformation. Die jüngste Fassung gibt uns Einblick in die Frömmigkeit zürcherischer Bürgerstuben im mittleren 17. Jahrhundert. Diese Malereien sind heute hinter Gipsvormauerungen geschützt und nicht mehr sichtbar.⁵

Spätgotische Trinkstube mit Frührenaissance-Dekorationen in der «Glocke»

Um 1300, so legen die dendrochronologischen Messergebnisse nahe, wurde die «Glocke» in einem letzten, sechsten Schritt bis zur Gasse hin erweitert (F) oder – mit grösserer Wahrscheinlichkeit – die dortige Überbauung in Stein ersetzt. Vom mindestens dreigeschossigen Erweiterungsbau stammt das gekuppelte Spitzbogenfenster mit Sitznische im zweiten Stock. Inneneinrichtungen aus der Frühzeit des in zwei Schritten zur Gasse hin gewachsenen Hauses konnten leider keine mehr gefunden werden. Im mittleren 15. Jahrhundert wurde das Doppelhaus weitgehend ausgekernt und zusammengelegt. Im zweiten Obergeschoss



11



12



13

12 Rössligasse 5, «Glocke». Hausrat der Renaissance-Trinkstube, um 1510/20.

13 Rössligasse 5, «Glocke». Spätgotisches Rankenwerk schmückt seit dem späten 15. Jahrhundert die Rückseite der die Trinkstube begrenzenden Bohlenwand.

hat sich eine spätgotische «Trinkstube» mit einzigartigen Frührenaissance-Dekorationen aus der Zeit um 1510 erhalten. Renaissancezimmer Ost (gegen die Oberdorfstrasse): Bohlenständerwand mit grauschwarzer Malerei, trunkener Narr in Weintraubenhag; an derselben Wand findet sich aufgemaltes Mobiliar und Tafelgeschirr. An der nördlichen Wand sind Jagdgeräte «aufgehängt», und es begegnet uns eine reich bepackte Marktfrau. Die Brandmauer Ost endlich zeigt, eingebunden in Rankenwerk, allegorische Darstellungen mit einem Bärenjäger. Hier verbinden sich – typisch für das Formengut der Renaissance – pflanzliche, tierische und menschliche Elemente zu eigenwilligen Grottesken. Dieser Raum darf als das geschlossenste Renaissance-



14 Rössligasse 5. Gekuppeltes Spitzbogenfenster mit Sitznische aus der Zeit um 1300 im zweiten Stock der «Glocke», dem Raum der späteren «Trinkstube».

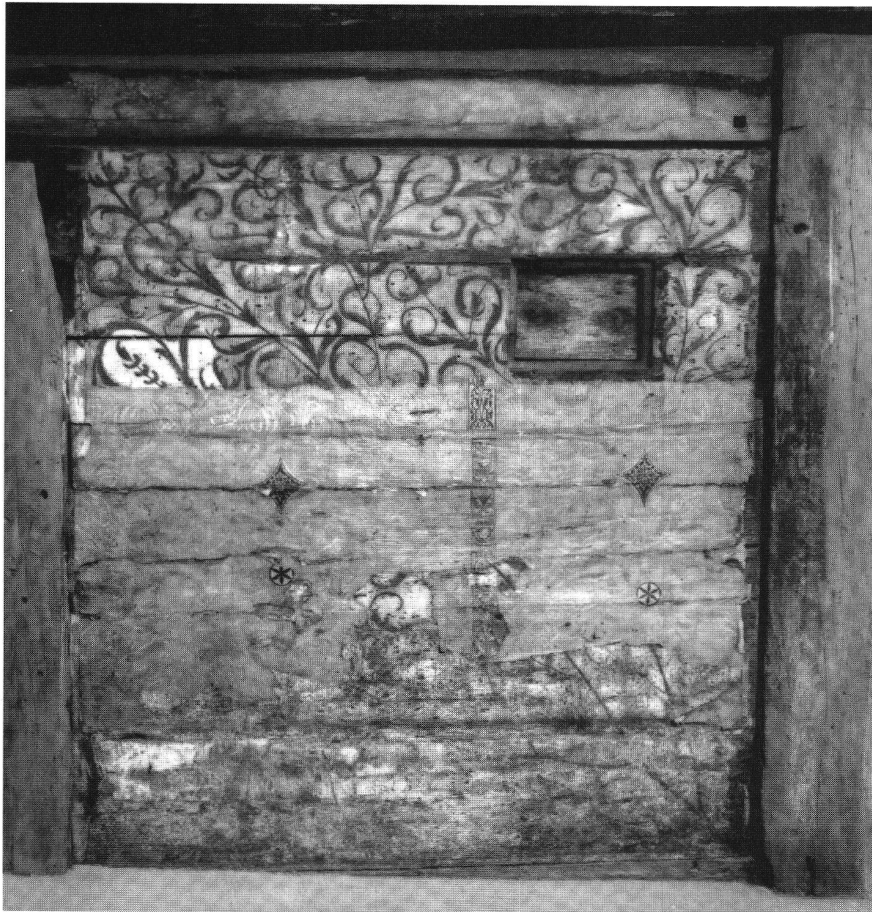
Ensemble gelten, das bislang in Zürich gefunden worden ist.⁶

Spätgotisches Rankenwerk und «Zürcher Papier»

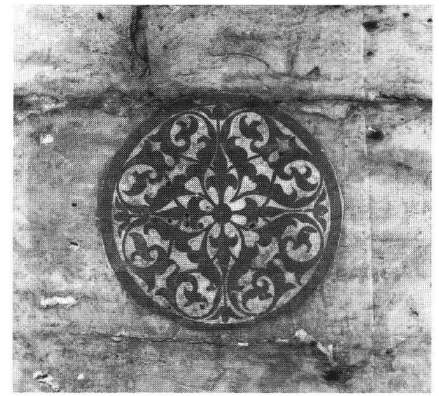
Renaissancezimmer West (gegen den Limmatquai): An der Bohlenwand Ost grünt feines, spätgotisches Rankenwerk auf weiss gekalktem Grund (spätes 15. Jahrhundert); darüber hat sich eine Papiertapete der Spätrenaissance mit Eschenmaserung und schwarz gedruckten Arabeskenmustern freilegen lassen (letztes Drittel 16. Jahrhundert), wie sie nur noch äusserst selten erhalten ist. Dank diesem bedeutenden Fund wissen wir nun mit Bestimmtheit, dass solche Tapeten – damals Fladern genannt – als «Zürcher Papier» in der Stadt hergestellt worden sind.⁷ An der Westbrandmauer findet sich über der spätgotischen Rankenwerkmalerei üppiges Barockgehänge mit zottigen Blattgirlanden und flatternden Bändern (2. Hälfte 17. Jahrhundert).

Neuzeitliche Veränderungen und Aufbauten

Im späten 16. Jahrhundert scheint die «Glocke» nach einer Handänderung aufgestockt oder zumindest im Dachgeschoss umgebaut worden zu sein. Die Witwe eines Hans Konrad Gossweiler jedenfalls liess ein «Usgsicht» (Fenster) in ihrem Haus «oberhalb beim Dach machen», wogegen ihr Nachbar Marx Vogel im Haus «Zum Weissen Kreuz» an der Kirchgasse 4 Einspruch erhob, da man von dort nicht nur in seine Gemächer sehen, sondern auch alles hören könne, was gesprochen werde. Doch der Rat entschied zugunsten von Frau Gossweiler, gestand Vogel aber das Gegenrecht zu. Seit dem 18. Jahrhundert und bis in jüngste Zeit bewohnten ausschliesslich Mieter die «Glocke». Aus dem 19. Jahrhundert stammen das vierte Obergeschoss und der Ladeneinbau im Erdgeschoss, der auf die Einrichtung einer Konditorei zurückgeht.⁸ Die neuesten



15 Rössligasse 5, «Glocke». Die Maserholztapete mit Ornamentstreifen und Medaillons, sogenanntes Fladerpapier aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, überdeckt, der Zeit entsprechend, die bisher mit spätgotischem Rankenwerk verzierte Bohlenwand (vgl. Abb.13).



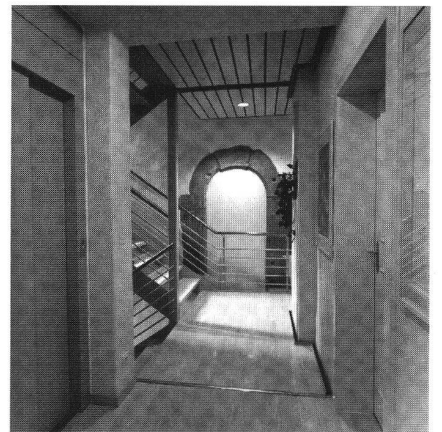
16



17

16+17 Aufgeklebte Medaillons schmückten wie Intarsien aus «Ebenholz» zusätzlich die illusionistische «Eschenholz»-Wand. Auf der Rückseite dieser auf feines Papier gedruckten Holzstruktur wird stolz auf den Herstellungsort dieser frühen Tapete verwiesen.

18 Rössligasse 7. Im «Glätteisen», dem heutigen Hotel Rössli, geben die Gäste ähnlich wie vor 700 Jahren, auf leichten «Aussentreppten» der romanischen Fassade des «Weissen Adlers» und seiner Hocheingänge entlang.



18

Umbauten und Sanierungen mussten so ausgeführt werden, dass die schutzwürdigen Bauteile ungeschmälert erhalten, restauriert und, wenn möglich, gezeigt werden können. So steigt man beispielsweise im Hotel «Rössli», dem «Glätteisen», auf neuen «Aussentreppten» der romanischen Fassade des «Weissen Adlers» entlang nach oben oder kann in der «Glocke» in die Renaissance-Trinkstube eintreten und sich in der Fensternische hinsetzen.

¹ Zürcher Denkmalpflege (Zit. ZD), Band 9.3, Stadt Zürich, Bericht 1969–1979, S. 111/112.

² ZD, Bericht 1985/86, S. 135/136.

³ Die monumentenarchäologischen Untersuchungen vor Ort wurden vom Atelier Berti, Kohler & Wyss, Zürich, sowie von der Interessengemeinschaft für Archäologie, Zürich, durchgeführt. Den Grabungstechnikern Thomas Kohler und Hermann Obrist sei an dieser Stelle für die gewohnt sorgfältige Arbeit und vorbildliche Dokumentation herzlich gedankt. Die grabungstechnische und wissenschaftliche Begleitung lag in den Händen von Jürg Hanser und Jürg E. Schneider.

⁴ Zur Gestalt des Limmatufers in römischer und mittelalterlicher Zeit in diesem Bereich vgl. Jürg E. Schneider und Daniel A. Berti, Baugeschichtliche Untersuchungen im Haus «Zum Paradies» an der Kirchgasse 38 in Zürich, in: ZAK 41/3, Zürich 1984, S. 161 ff.

⁵ Zur späthöfischen Malerei der Manessezeit vgl. Jürg E. Schneider, Jürg Hanser, Wandmalerei im Alten Zürich, Zürich 1986, S. 13 ff.

⁶ Vgl. Anm. 5, S. 23.

⁷ Diese in Zürich hergestellte Tapete erfreute sich in der pruden Zwinglistadt des 16. Jahrhunderts grosser Beliebtheit, wie die mittlerweile mancherorts gefundenen Fladerreste deutlich machen. Vgl. zudem Anm. 5, S. 25 f.

⁸ Weitere Ausführungen zur Baugeschichte der «Glocke» in ZD, 1985/86, S. 118 f. Die Besitzer- und Bewohnergeschichte der «Glocke» und des «Glätteisens» hat der Historiker Heinrich Steinmann verfasst. Sie liegen im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich zur Einsicht vor.

Adresse der Autoren:

Dr. Jürg E. Schneider und Jürg Hanser
Büro für Archäologie / Baugeschichtliches
Archiv der Stadt Zürich
Neumarkt 4
8001 Zürich

Fotos: Baugeschichtliches Archiv, Zürich